

Predigt am 1.10.17 ERNTEDANK; Jes.58,7-12; Michael Paul

Thema: „Brich mit dem Hungrigen dein Brot.“

Predigttext: Jes.58,7-12

7 Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Liebe Gemeinde, „**Brich mit den Hungrigen Dein Brot!**“ Vor ein paar Jahren besuchte ich eine Familie: Der Vater war krank, die Kinder arbeitslos und zum Teil auch krank. Diese Familie lebte in wirklicher Armut. Im Gespräch kam der Mann auf eine alte Tradition in der Johannesgemeinde zu sprechen. Er sagte: „Früher konnten die Armen nach dem Gottesdienst zum Altar gehen, und sich von den Erntegaben etwas mit nach Hause nehmen.“ Offenbar ist diese alte Tradition mit den Jahren abhanden gekommen. Aber darin kommt etwas zum Ausdruck, das nicht verloren gehen sollte: Der Zusammenhang von Dankbarkeit und Gabe, von Gottesdienst und Menschendienst, von dem Bewusstsein des Beschenktseins und der daraus entstehenden Verpflichtung des Schenkens.

Es ist eigenartig, dass dieser Zusammenhang von Gottesliebe und Nächstenliebe, den Jesus in fast allen seinen Worten herausgestellt und auf einzigartige Weise gelebt hat, in der Christenheit stets angefochten ist. Ein Kommentator zu unserem Predigttext schreibt: „Es scheint ein unausrottbarer Wahn im menschlichen Gemüt zu sein, dass es möglich sei durch Frömmigkeit, Hingabe und Opfer ein positives Verhältnis zu Gott zu gewinnen, ohne dass dem eine entsprechende Zuwendung zum Mitmenschen entsprechen müsse.“ Kann man das glauben, dass das möglich ist: Angehörige der italienischen Mafia gehen in den

Gottesdienst und beten und denken offenbar, das würde sie vor Gott wohlgefällig machen, obwohl sie dann in ihrem Alltag Gewalt und Hass gegen Menschen predigen und leben. Erst **Papst Franziskus** hat dem ein Ende bereitet, als er die Mafia aus der Kirche exkommuniziert hat. Er sagte dazu: „Diejenigen, die den Weg des Bösen gehen, so wie es die Mafiosi tun, sind nicht in der Gemeinschaft mit Gott.“ Da kann man noch so viele fromme Lieder singen und Gott Opfer bringen. Wenn man im Alltag Gewalt gegen den Mitmenschen lebt, Menschen lieblos behandelt, ihre Arbeitskraft missbraucht für eigenen Wohlstand, ihren Körper missbraucht für eigene sexuelle Lust, ihre Luft verpestet mit gedankenlosem Spritvergeuden, dann nützt einem kein Gebet, kein Danklied, kein Opfer auf dem Altar des Herrn. Und Martin Luther geht sogar noch einen Schritt weiter, - und unser Predigttext tut das übrigens auch: **Luther** schreibt in seinem kleinen Katechismus zum 5. Gebot: „**Du sollst nicht töten**“: „Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.“ Das hat Luther von Jesus gelernt: Gottesfurcht und Gottesliebe führen nicht nur dazu, dass wir das Böse dem Mitmenschen gegenüber unterlassen sollen, sondern, - positiv - dass wir unserem Nächsten „**helfen und beistehen in allen Nöten**.“ Nicht helfen in Nöten ist demnach töten. Es geht im christlichen Leben nicht nur um die Vermeidung des Bösen, sondern aktiv um das Tun wahrer und echter Nächstenliebe. Das ist es, was Jesus in uns Menschen wirken will. Als er gefragt wurde: „**Was ist das höchste Gebot?**“, da hat Jesus es in unvergleichlicher Weise zusammengefasst: „**Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen... und deinen Nächsten wie dich selbst.**“

Welch ein Wahn, Ihr Lieben, zu meinen, Gottesliebe genüge, Gottesdienst, Danklieder, Gebete genügen. Auch damals, zur Zeit des dritten Jesaja, 520 Jahre vor Chr., war man diesem Wahn verfallen. Es war eine Zeit, in der man Gott wieder gesucht hat. Die Israeliten waren aus dem Asyl nach Jerusalem zurückgekehrt. Der persische König Kyros hat bereits 538 v. Chr. ein Edikt erlassen, dass Israel den Tempel in Jerusalem wieder aufbauen darf. Die Verheißungen der Propheten schienen endlich in Erfüllung zu gehen: Gott kehrt, nach den vielen tempellosen Jahren wieder auf den Zion zurück, lebt wieder unter seinem Volk. Doch trotz der königlichen Erlaubnis schreitet der Tempelbau nicht voran. Eine Lähmung der Herzen liegt in der Luft. Man feiert Gottesdienste in den Trümmern des alten Tempels, aber es kommt keine Hoffnung auf, es werden keine Kräfte freigesetzt. Man fastet und sammelt sich endlich wieder zum Gebet: Aber es hilft nicht zur Freiheit, zur Freude, zur Gotteskraft. Und die Gemeinde schreit zu Gott: „**Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst es nicht wissen?**“ Was sollen wir denn noch tun? Warum hörst du uns nicht, Gott?

Da tritt dieser dritte Jesaja auf. Er steht plötzlich zwischen den Trümmern des Tempels, wo die Frommen endlich wieder ihre Gottesdienste feiern und ruft:

„Siehe, an dem Tag, an dem ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert ihr und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein... Soll das ein Fasten sein, das dem Herrn gefällt.“ (Verse 3b-4)

Aber welches Fasten gefällt Gott? Welcher Gottesdienst ist Gott gefällig? Wie können wir Gott an Erntedank wirklich loben? Jesaja sagt: **„Brich mit dem Hungrigen dein Brot!“** Es gibt keine Gottesliebe ohne Nächstenliebe. Fangt an, wirklich zu teilen, die Hungrigen zu speisen.

Vor zwei Wochen war ich mit meinen beiden großen Söhnen in Südafrika, Johannesburg. Und an einem Abend durften wir dort im Rahmen einer wöchentlichen Hilfsaktion Brot und Suppe verteilen. Da haben wir wirklich Brot gebrochen und es an die Ärmsten der Armen unter Autobahnbrücken verteilt. Es war nach meinem Empfinden auch nur wie ein kleiner Tropfen auf den heißen Stein. Keiner kümmert sich in Johannesburg mehr um diese Armen. Die sind abgeschrieben vom Staat und auch vielen Hilfsorganisationen, weil viele von ihnen Drogen nehmen oder Alkoholprobleme haben. Es ist auch nicht ungefährlich, sich um diese Ärmsten zu kümmern. Es kann also passieren, dass den Helfern dort Gewalt angetan wird. Soll man da trotzdem helfen? Soll man trotzdem Brot brechen? Hilfe ist immer auch Wagnis. Und dann sah ich in die Augen derer, die das Brot aus meiner Hand nahmen. In diesen Augen sah ich nur selten Dankbarkeit. Da war Leere, ich empfand einen stillen Vorwurf: „Euch geht es ja gut!“ Ich hatte fast das Gefühl, ich hätte danken sollen, dass diese Leute aus meiner Hand das Brot annahmen. Und ich dachte plötzlich: Warum stehe ich eigentlich hier und mache das? Die wenigsten sind dankbar dafür. Und es wurde mir schlagartig deutlich: Weil es Menschen sind, Menschen Gottes, die keiner mehr will, die alle abgeschrieben haben, sie sich selbst wahrscheinlich am meisten. Aber Gott hat sie nicht abgeschrieben!

Jesaja sagt: **„Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“** Eine wunderschöne Formulierung: Den Hungrigen sein Herz finden lassen. Nein, es geht hier nicht um ein Erfüllen von Gesetzen. Es geht hier um die Veränderung unseres Herzens. Es geht auch nicht um Fließbandarbeit, dass wir jedem Armen und Hungrigen das Selbe geben. Wer sein Herz finden lässt, wird die wirklichen Bedürfnisse sehen lernen. Manchmal ist die wirkliche Wertschätzung eines Menschen noch wichtiger als das Brot. Manchmal ist ein Abspeisen mit Brot herzlos, weil der andere vielleicht viel mehr ein offenes Ohr oder ein ermutigendes Wort braucht.

„Brich mit dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend und ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn.“ Diese Worte nimmt Jesus 550 Jahre später wieder auf und sagt: **„Was ihr einem von meinem geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben... Ich bin ein Fremder gewesen und**

ih **hr** *habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.*“ Jesus identifiziert sich hier geradezu mit den Hungrigen, Fremden, Nackten. Was wir ihnen tun, tun wir Jesus, tun wir Gott. Gottesliebe und Nächstenliebe werden eins. Wir können Jesus nicht lieben, ohne den Nackten zu kleiden oder den Fremden aufzunehmen oder dem Sünder, wenn er an seiner Sünde leidet, zu vergeben. Wir können nicht Gott ehren und ihn mit unseren Erntedankgebeten loben, ohne die Hungrigen zu speisen, den Schwachen zu tragen, für den von anderen Abgeschriebenen zu hoffen.

Nein, ein Christenleben ist nicht leicht! Ich selbst spüre den Zwiespalt zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe häufig in meinem Leben. Wie oft habe ich Bettler an meinem Haus schon weggeschickt, und dachte im Nachhinein: Das hast Du nicht gut gemacht! Wie oft lasse ich mich von meinen Verletzungen leiten und bin nicht bereit, auf den zuzugehen, der mir wehgetan hat. Wie oft schreibe ich Menschen ab! Und die Worte Jesajas: „**Entzieh dich nicht deinem eigenen Fleisch und Blut.**“, berühren auch einen wunden Punkt in meinem Leben. Werde ich meiner Familie gerecht? Wie gehe ich mit meinem alten Vater um, der jetzt so krank ist?“ Wir haben alle nur begrenzte Kräfte, können nur an einem Ort sein und nicht an zweien oder dreien, müssen uns manchmal entscheiden, hier zu sein und dem zu helfen anstatt dem anderen, der ebenso Hilfe bräuchte. Und wir haben nur ganz kleine Mittel, wirklich zu helfen und versäumen so viel. Und immer wieder muss man doch auch „nein“ sagen, um an einem anderen Ort helfen zu können oder auch einfach nur, um Kräfte für sich selbst zu sammeln. Manchmal muss man sich zurückziehen, Auszeiten nehmen, Exerzitien machen, Urlaub machen, um dann wieder Kraft zu haben und auf der Matte stehen zu können, wenn unsere Hilfe wirklich gefordert ist.

Ja, es ist nicht leicht, Gottesliebe und Nächstenliebe zusammenzubringen, Dankbarkeit nicht nur in der Kirche vor einem Erntedankaltar, sondern im Alltag und in Nächstenliebe zu leben. Und ich glaube, im Tiefsten ist Jesus gerade deshalb von Gott zu uns gekommen, um uns zu einem solchen Leben in Gottesliebe und Nächstenliebe zu befreien. Wie ein Zöllner Zachäus erst dann sein Brot mit anderen brechen konnte, als Jesus in sein Haus kam, so können auch wir nur dann zu solchen Liebenden werden, wenn die Liebe Jesu uns zuerst befreit, wenn er bei uns wohnt, obwohl wir so viel versäumen, wenn er uns vergibt, obwohl wir uns manchmal selbst nicht vergeben können. Und so glaube ich tatsächlich, dass **der beste Weg zur Nächstenliebe der Weg des sich von Jesus Beschenken-Lassens** ist. Wem viel von Jesus geschenkt ist, der wird viel lieben.

Aber gibt es nicht auch diejenigen, die viel von Jesus empfangen haben und trotzdem nicht zur tätigen Nächstenliebe kommen? Krankt die Christenheit nicht auch daran, dass sie aufnimmt und aufnimmt, die Liebe Jesu speist, und dann aber sich nicht von ihr bewegen lässt? **Die Verfettung der Christenheit:** Nimmt auf, verspeist die Liebe Gottes, aber lässt sich davon nicht bewegen. Ja, vielleicht liegt hier ein großes Problem. Wir empfangen Liebe und geben sie nicht weiter, Vergebung, und vergeben selbst nicht. Dieses Problem kennen wir ja alle. Was

hilft uns dann?

Ich denke an die Frau, die vor ihrem Sterben das Abendmahl haben wollte, Vergebung Christi. Da ich ihr tiefstes Problem kannte, ihren Streit mit ihrem Sohn, fragte ich Sie vor dem Abendmahl gerade heraus: „Wollen Sie auch Ihrem Sohn vergeben, wie Christus ihnen vergibt?“ Da sagte sie laut und deutlich: „Nein!“ Was sollte ich tun? Ihr das Abendmahl nicht geben? Ich habe ihr trotzdem das Abendmahl, das sie sich wünschte gegeben? Ich habe in diesem Moment gedacht: Vielleicht braucht sie gerade diese Vergebung und voraussetzungslose Liebe Gottes, um befreit zu werden, ihrem Sohn zu vergeben. Und ich glaube es fest: Wir müssen zur Nächstenliebe immer wieder befreit werden, durch die Liebe Christi befreit werden. **Madeleine Delbrel** schreibt: „Man kann Jesus nicht begegnen, ihn auch nicht lieben und nicht nachahmen, ohne dass man seine Zuflucht ständig neu, konkret und hartnäckig beim Evangelium sucht.“ Wir brauchen immer wieder seinen konkreten Zuspruch, sein Wort, seinen Geist, damit wir zu einem Leben in dieser Nächstenliebe fähig sind. Natürlich werden wir dann weiter fehlen und hinter dieser Liebe herbleiben. Aber Christus wird an uns in der Tiefe arbeiten, aus unseren steinernen Herzen fleischerne machen, zur Liebe verwandeln.

„Früher konnten die Armen nach dem Gottesdienst zum Altar gehen, und sich von den Erntegaben etwas mit nach Hause nehmen.“, sagte der kranke und schwache Mann. Ja, wirklich, wirkliche Dankbarkeit Gott gegenüber ohne Nächstenliebe gibt es nicht. Vielleicht merken wir ja gerade am Erntedankfest, dass unsere Herzen nicht mehr bei Christus sind und wir deshalb die Liebe versäumen. Aber wollen wir uns die Zusagen entgehen lassen, die einem von Jesus befreiten Leben in Nächstenliebe gegeben sind: **„Der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward.“**
Amen